

*Reformierte Orthodoxie und Aufklärung: Die Zürcher Hohe Schule im 17. und 18. Jahrhundert*, hg. von Hanspeter Marti und Karin Marti-Weissenbach, Wien et al.: Böhlau Verlag, 2012, 451 S. – ISBN 978-3-412-20929-2.

Die Entstehung des vorliegenden Sammelbandes geht auf die dritte hochschulgeschichtliche Tagung zurück, die durch die *Arbeitsstelle für kulturwissenschaftliche Forschung* in Engi (Glarus, CH) organisiert wurde und ebenda zwischen dem 20. und dem 24. Juni 2009 stattfand. In insgesamt dreizehn Beiträgen werden unterschiedliche Aspekte der Geschichte der Hohen Schule in Zürich zwischen 17. und 18. Jahrhundert thematisiert. Dabei lassen sich die meisten Aufsätze in zwei Gruppen gliedern.

Zur ersten Gruppe gehören Studien, die bestimmte Facetten der Zürcher Hochschulgeschichte ausgehend von Schriften herausragender Professoren beleuchten. Dazu zählen die Arbeiten Jan Loops zu Johann Heinrich Hottingers (1620–1667) Leistungen im Bereich der Orientalistik (S. 21–45), Dietrich Blaufuß' zu Johann Heinrich Heideggers (1633–1698) Bemühungen um eine innerprotestantische Irenik (47–69) sowie Urs Leus zur Rezeption von Hugo Grotius' Gedankengut bei Heidegger und Johann Heinrich Schweizer (1646–1705), nicht zuletzt bezüglich der Toleranzfrage (105–145). Hanspeter Marti bespricht Schweizers umstrittenes Physiklehrbuch als Beispiel für die Rezeption cartesischen Gedankengutes in Zürich (147–163), Robert Seidel geht auf die Rhetorik-Handbücher des Johann Heinrich Hirzel (1679–1745) und David Holzhab (1677–1731) und deren Rezeption jesuitischer Literatur zum Thema ein (165–188). Schließlich beschäftigt sich Jesko Reiling mit Johann Jakob Bodmers (1698–1783) »politischem Unterricht« (263–280) während Ursula Caflisch-Schnetzler die Auseinandersetzung zwischen Johann Jakob Hottinger (1750–1819) und Johann Kaspar Lavater (1741–1801) bezüglich ihrer unterschiedlichen Wissenschaftsauffassung behandelt (301–347).

Die zweite Gruppe machen solche Aufsätze aus, die sich mit der Ausstrahlung der Zürcher Hohen Schule über die Grenzen der Limmatstadt hinaus befassen. Behandelt werden dabei sowohl die »gelehrten« Kontakte zwischen Zürich und westfälischen Ausbildungsstätten wie den Gymnasien von Steinfurt und Hamm sowie

der Universität Duisburg (Manfred Komorowski, 71–104) als auch die regelmäßige Präsenz auswärtiger Studenten in Zürich, wobei zwei Beiträge den ungarisch/ungarländischen (Ádám Hegyi, 189–207; Jan-Andrea Bernhard, 209–261) und ein dritter den Glarner Studenten gelten (Veronika Feller-Vest, 349–395).

Aus dem Rahmen der beiden genannten Gruppen fallen nur zwei Beiträge, jene Rolf Grabers (281–299) und Paul Michels (397–426). Ersterer geht auf die Schulreform von 1775 ein und macht auf die Spannungen zwischen Lehrkörper und politischen Instanzen aufmerksam, die aus dem Zusammenklaffen unterschiedlicher Bildungskonzepte resultierten. Letzterer bietet eine übersichtlich aufgebaute »Historische Synopsis«, die wichtige Etappen der Geschichte des Zürcher Schulwesens mit politischen und kulturellen Ereignissen in Zürich und im Ausland korreliert und somit eine wichtige Orientierungshilfe für die Leserinnen und Leser darstellt.

Alle Beiträge sind gründlich recherchiert und untersuchen in den meisten Fällen Persönlichkeiten und Themata, die bislang kaum Gegenstand historischer Forschung gewesen sind. Insofern stellen die hier gesammelten Studien einen sehr wichtigen Beitrag zur Erforschung der Zürcher Bildungs- und Kulturgeschichte im 17. und 18. Jahrhundert dar.

Ein wenig zu bedauern ist hingegen, dass die Art und Weise, in der das »Spannungsfeld zwischen sogenannter reformierter Orthodoxie und Aufklärung« (9) reflektiert wird, generell dem alten Muster entspricht, nach dem die »Aufklärung« die Überwindung der »Orthodoxie« und somit gleichsam das »gute Ende« der geschilderten Ereignisse darstelle. Das Kriterium, nach dem verschiedene Erscheinungen des Zürcher Geisteslebens zwischen 17. und 18. Jahrhundert untersucht und bewertet werden, ist somit letztlich deren Nähe oder Distanz zum *telos*, nämlich dem schließlich stattgefundenen Triumph des »neue[n] Geist[es] gegen die dogmatisch-wissenschaftlich ausgerichtete Theologie« (316). Die Selbstdarstellung der Aufklärer als Vertreter der »Vernunft« und des »kritischen Denkens« schlechthin wird hingegen nicht hinterfragt. So ergibt sich etwa einerseits die Tendenz, bei der Analyse des Werks eines Johann Heinrich Hottinger oder Johann Heinrich Heidegger das Augenmerk auf jene Aspekte zu richten, die nach

Meinung der Autoren spätere Errungenschaften der Aufklärung zum Teil vorwegnahmen bzw. förderten (Herausbildung arabischer Philologie [29]; Vermittlung frühaufklärerischen Gedankengutes [109, 117]). Andererseits werden sämtliche Persönlichkeiten aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit großer Selbstverständlichkeit als »Übergangstheologen« bezeichnet (221–223; 235; 243), d.h. letztlich als solche, die bloß eine Art Zwischenstufe darstellten und denen nur vom besagten *telos* her überhaupt eine Bedeutung beizumessen sei.

Die Präsenz solcher Deutungsmuster im Hintergrund etlicher Beiträge vermag als solche zwar nicht zu überraschen, entspricht sie doch einer weit verbreiteten Praxis in der Geschichtsschreibung. Überraschend ist sie jedoch angesichts der Tatsache, dass in der Einleitung die fehlende Beachtung frühneuzeitlicher Hoher Schulen in der hochschulgeschichtlichen Forschung gerade auf die Dominanz der besagten Deutungsmuster zurückgeführt wird: »Sie [die frühneuzeitlichen reformierten Bildungsanstalten] gelten als Bruststätten der starren reformierten Orthodoxie, die von der Aufklärung überwunden wurde und *liegen daher außerhalb der Reichweite einer Forschung, die sich unter den Prämissen eines wie immer begründeten Fortschrittsdenkens den Antriebskräften von Reformen und gesellschaftlichen Veränderungen verschreibt*« (7f., Hervorhebung des Rezensenten).

Der vorliegende Sammelband trägt zweifelsohne wesentlich zur Erschließung der Materialgeschichte des Carolinums in verschiedener Hinsicht bei. Das in der Einleitung anvisierte Projekt einer grundsätzlichen Infragestellung des die historische Frühneuezeitforschung dominierenden »Fortschrittsdenkens« harrt hingegen nach wie vor dessen konsequenter Umsetzung.

*Luca Baschera, Zürich*

*Pierre Bayle: Tractat von der Allgemeinen Toleranz oder Philosophischer Commentar ueber die Worte Christi Nöthige sie herein zu kommen. Aus dem Franzoesischen übersetzt mit Anmerkungen [von Daniel Semerau], 1.–4. Theil, Wittenberg, Carl Christian Duerr, 1771. Mit einem Nachwort von Frauke Annegret Kurbacher, Hildesheim et al.: Georg Olms Verlag, 2010–2013 (Pierre*